

## **Baden-Württemberg: Mehr als jedes fünfte Schulkind hat psychische Probleme**

- **Kinder- und Jugendreport der DAK-Gesundheit untersucht Depressionen und Ängste im Südwesten**
- **Sozial- und Integrationsminister Manne Lucha: „Betroffene nicht stigmatisieren / Hilfsangebote weiter ausbauen“**

**Stuttgart, 3. Februar 2020. Mehr als jedes fünfte Schulkind in Baden-Württemberg zeigt psychische Auffälligkeiten. Knapp zwei Prozent aller Jungen und Mädchen zwischen zehn und 17 Jahren leiden an einer diagnostizierten Depression, 2,2 Prozent unter einer Angststörung. Das zeigt der aktuelle Kinder- und Jugendreport der DAK-Gesundheit „Ängste und Depressionen bei Schulkindern“. Hochgerechnet sind insgesamt etwa 32.000 Schul Kinder in Baden-Württemberg betroffen, Mädchen mehr als doppelt so häufig wie Jungen. Für die Versorgung depressiver Schul Kinder gibt die DAK-Gesundheit in Baden-Württemberg im Jahr pro Kopf durchschnittlich 2.900 Euro mehr aus als für seelisch gesunde Gleichaltrige.**

Im Auftrag der DAK-Gesundheit hat die Universität Bielefeld die Gesundheits- und Versorgungssituation von Jungen und Mädchen in Baden-Württemberg umfassend untersucht. Die repräsentative Studie mit Abrechnungsdaten aus den Jahren 2016 und 2017 nimmt insbesondere die seelische Gesundheit von Jungen und Mädchen in den Fokus. „Psychische Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen werden häufig immer noch tabuisiert. Dagegen wollen wir angehen“, sagt Siegfried Euerle, Landeschef der DAK-Gesundheit in Baden-Württemberg. „Wenn Kinder seelisch leiden, bleibt dies oft unbemerkt und es dauert zu lange, bevor sie eine passende Diagnose bekommen. Wir möchten hier alle sensibilisieren - die Familie, das Umfeld in der Schule oder im Sportverein. Es gilt hier nachhaltig zu helfen.“

### **Sozial- und Integrationsminister Lucha: „Betroffene nicht stigmatisieren“**

Sozial- und Integrationsminister Manne Lucha betonte, dass betroffene Kinder und Jugendliche nicht stigmatisiert werden dürften. „Es ist wichtig, dass wir psychische Störungen und Auffälligkeiten bei Kindern schon früh erkennen und behandeln. Je früher eine Behandlung eingeleitet wird, umso besser sind die Behandlungserfolge“, so der Minister. „Familie, Freunde und Betreuungspersonen in Schulen, Vereinen oder Jugendeinrichtungen – sie alle sollten den seelischen Zustand eines Kindes im Blick haben und früh professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Daneben sind Gesundheitsfürsorge und Gesundheitserziehung für Schülerinnen und Schüler entscheidende Präventionsbausteine.“ Es sei außerdem

wichtig, gerade Angebote für Kinder und Jugendliche im ambulanten Hilfe- und Versorgungssystem weiter auszubauen und publik zu machen.

### **Ängste und Depressionen treten auch parallel auf**

22 Prozent aller Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 17 Jahren in Baden-Württemberg sind von einer psychischen Erkrankung oder Verhaltensstörung betroffen. Vor allem jüngere Schulkinder fallen am häufigsten durch Entwicklungsstörungen auf, zu denen Sprach- und Sprechstörungen gehören. Auch Verhaltensstörungen wie etwa ADHS sind verbreitet. Seltener, aber von hoher Relevanz für die Versorgung, sind affektive Störungen, zu denen auch die Depressionen gehören. 1,9 Prozent aller DAK-versicherten Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 17 Jahren sind so stark betroffen, dass sie einen Arzt aufsuchen. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Häufigkeit der Diagnose „Depression“ 2017 in Baden-Württemberg um fünf Prozent gestiegen. Mädchen leiden deutlich häufiger als Jungen. Mit einer diagnostizierten Angststörung kämpfen 2,2 Prozent aller Schulkinder. Hochgerechnet auf alle Kinder und Jugendlichen in Baden-Württemberg entspricht dies etwa 32.000 Betroffenen mit Angststörungen oder Depressionen. Diese Störungsbilder treten auch parallel auf: Jeder sechste Junge in Baden-Württemberg mit einer diagnostizierten Depression hat parallel auch eine Angststörung. Bei den Mädchen ist es fast jedes vierte.

Depressionen und Angststörungen zählen nach Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu den schwerwiegendsten Leiden in der Gruppe der psychischen Erkrankungen. Depressionen sind gekennzeichnet durch Niedergeschlagenheit, Traurigkeit und Interessenverlust. Bei schweren depressiven Episoden haben die jungen Patienten Schwierigkeiten, ihre alltäglichen Aktivitäten fortzusetzen. Sie ziehen sich stark zurück, schaffen es kaum noch, in die Schule zu gehen. Bei Angststörungen ist der natürliche Angstmechanismus des Menschen aus den Fugen geraten. Die Betroffenen zeigen Reaktionen, die der jeweiligen Situation nicht angemessen sind und losgelöst von einer realen äußeren Gefährdung ablaufen.

### **Unterschiede zwischen Stadt und Land**

In Baden-Württemberg lebt mehr als die Hälfte der DAK-versicherten Kinder in städtischen Gemeinden. Die Studie zeigt, dass Stadtkinder eher Diagnosen für bestimmte psychische Erkrankungen, insbesondere Verhaltensstörungen, bekommen als Gleichaltrige vom Land (plus fünf Prozent). Stadtkinder haben im Alter zwischen 15 und 17 Jahren zudem häufiger Depressionen (plus 12 Prozent). Vor allem leichte sowie schwere Episoden werden für sie öfter festgestellt. „Die Gründe für die beobachteten Zusammenhänge können an den unterschiedlichen Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen liegen. Für Stadtkinder existiert

aber auch ein dichteres Angebotsnetz an niedergelassenen Fachärzten. Sie bekommen leichter Hilfe und damit auch eine passende Diagnose“, erklärt DAK-Landeschef Siegfried Euerle.

### **Chronische Krankheiten steigern Risiko für Depressionen**

Der Report zeigt erstmals auf Basis von Abrechnungsdaten, wie stark bestimmte Faktoren die Entwicklung eines Seelenleidens beeinflussen. So tragen Kinder mit einer chronischen körperlichen Erkrankung insbesondere im Jugendalter ein bis zu 4,5-fach erhöhtes Depressionsrisiko. Das familiäre Umfeld kann für die Entwicklung eines Seelenleidens ebenfalls ein Faktor sein: Kinder psychisch kranker Eltern sind deutlich gefährdeter (3-fach), selbst eine depressive Störung zu entwickeln. „Erkrankungen der Eltern können für Kinder und Jugendliche eine große seelische Belastung sein“, so Siegfried Euerle.

### **Depressive Jugendliche häufig mehrmals im Krankenhaus**

„Mit dem Kinder- und Jugendreport 2019 haben wir für Baden-Württemberg auch belastbare Analysen zur Versorgungssituation von Kindern mit psychischen Auffälligkeiten“, erklärt Julian Witte von der Universität Bielefeld als Studienautor. Depressive Schulkinder in Baden-Württemberg bekommen häufiger Arzneimittel und eine Krankenhauseinweisung. Knapp jedes fünfte Mädchen (17 Prozent) und etwa jeder vierte Junge (23 Prozent) im Alter zwischen 15 und 17 Jahren nimmt ein Antidepressivum ein. Der Anteil der Betroffenen mit Rezept liegt damit im DAK-weiten Bundesdurchschnitt. Auffällig ist hingegen der vergleichsweise hohe Anteil medikamentös behandelter Angststörungen. In Baden-Württemberg bekommen 15 Prozent aller Schulkinder mit einer entsprechenden Diagnose Medikamente verschrieben, mehr als doppelt so viele wie im Bundesdurchschnitt (sechs Prozent).

Zum Bundesdurchschnitt vergleichbar ist in Baden-Württemberg auch der Anteil der Jungen und Mädchen mit einer Klinikeinweisung: Jedes zwölfte baden-württembergische Schulkind mit einer diagnostizierten Depression wurde 2017 stationär behandelt, durchschnittlich für 38 Tage. Nach der Entlassung fehlt oft eine passende ambulante Nachsorge. In der Folge ist mehr als jedes vierte dieser baden-württembergischen Kinder zwischen zehn und 17 Jahren innerhalb von zwei Jahren mehrfach stationär in Behandlung. „Wir haben offenkundige Versorgungslücken nach der Krankenhausentlassung, die wir dringend schließen müssen“, betont Siegfried Euerle. „Eine Rehospitalisierungsquote von 27 Prozent ist alarmierend!“

**DAK-Gesundheit entwickelt neue Angebote**

Die DAK-Gesundheit in Baden-Württemberg startet das neue integrierte Versorgungsangebot „veo“, damit Betroffene nach einer Krankenhausentlassung besser aufgefangen werden. „veo“ ermöglicht depressiven Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren für drei Jahre eine vernetzte ambulante Nachsorge und Versorgung. Das Programm „veo“ ist einzigartig. Es hilft Kinder- und Jugendtherapeuten, Psychiatern sowie Haus- und Fachärzten dabei, die ambulante Nachsorge zu optimieren. Weitere wichtige altersgruppenspezifische Beteiligte wie Beratungsstellen, Schulpsychologen und Jugendämter werden ebenfalls eingebunden. Das Ziel ist eine bessere Vernetzung und damit eine schnelle und unproblematische Hilfe für die betroffenen Kinder – ohne lange Wartezeiten und komplizierte Terminabsprachen.

Parallel intensiviert die DAK-Gesundheit ihre Aktivitäten im Bereich Stressprävention. Gemeinsam mit der Cleven-Stiftung hat sie mit fit4future Teens ein neues Präventionsprogramm zum Thema Stressprävention für weiterführende Schulen entwickelt. Außerdem bietet sie Kindern ab zwölf Jahren individuell an, ihre seelische Stärke mit einer neuen Software zu trainieren. „DAK Smart4me“ ist kostenfrei zugänglich und passwortgeschützt auf Smartphones und allen anderen Bildschirmgeräten nutzbar. Infos dazu gibt es unter: [www.dak.de/smart4me](http://www.dak.de/smart4me)

**Der aktuelle Kinder- und Jugendreport der DAK-Gesundheit für Baden-Württemberg untersucht umfassend die Behandlungsdaten der Jahre 2016 und 2017 von über 90.000 minderjährigen Versicherten der DAK-Gesundheit in Baden-Württemberg. Die Analysen sind am renommierten Lehrstuhl für „Gesundheitsökonomie und Gesundheitsmanagement“ der Universität Bielefeld gelaufen.**